

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Ercheim: Dienstag,
Donnerstag, Samstag,

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

25. Jahrgang

Dienstag, den 19. Juni 1917.

73.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Der Fleischverkauf auf Grund der

Kommunal-Fleischkarten

am Mittwoch den 20. d. Mts. wie folgt statt:

1. Bezirk von 8-9 Uhr vormittags.
 2. " " 9-10 " "
 3. " " 10-11 " "
 4. " " 11-12 " "
- gelangen zur Ausgabe für Kinder unter 6 Jahren
Raum und für die übrigen Personen 250 Gramm
oder Wurst.

Verkauf von Spargeln.

Mittwoch, den 20. Juni von nachmittags 3 Uhr ab
auf dem Rathause der Verkauf von Spargeln statt.
Es wird, soweit der Vorrat reicht, jedes Quantum
gegeben.
Erste Sorte kostet pro Pfd. 85 Pfg.
Zweite Sorte kostet pro Pfd. 50 Pfg.

Verkauf von Rindern.

Es kommen in den nachstehend aufgeführten Geschäften
zum Verkauf und zwar bei M. Schäfer, Rat-
straße, Fritz Deuber, Wörthstraße, Bruno Albin,
Wörthstraße, Ph. Bieger, Wilhelmstraße und Konsum-
genossenschaft.
Es erhalten nur diejenigen Familien ihre Mengen,
die im Besitze von Kartons sind.
Der hierzu erforderliche Ausweis wird auf Zimmer
im Rathause ausgestellt.

Verkauf von Heringen.

Mittwoch, den 20. d. Mts., vormittags 8 Uhr, findet
auf dem Rathause der Verkauf von Heringen statt. Es
wird, soweit der Vorrat reicht, auf zwei Personen ein
Kilo ausgegeben.
Ein Hering kostet 38 Pfg. Brotkarte Nr. 1 der
Lebenden Woche ist vorzulegen.
Die Beträge sind abgezählt mitzubringen.

Das von den Weinbergbesitzern bestellte Kupfer-
blech ist baldigst auf dem Rathause abzuholen.

Als verloren ist gemeldet:
Eine Brieftasche.
Ein Fünfschilling.
Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Erhebung der Ernteflächen.

Zum Zwecke der Erhebung der Ernteflächen werden
den Grundstücksbesitzern und Pächtern im Laufe des
heutigen und morgigen Tages Formulare zugestellt, welche
auszufüllen und am 21.
d. Mts. zur Abholung bereitzulegen sind.

Anzeigepflichtig ist derjenige, der die Bodenfläche be-
schaffen hat, und die Angabe der Erntefläche hat durch den
Betriebsinhaber oder seinen Stellvertreter in der Gemeinde
erfolgt, von wo aus die Bewirtschaftung erfolgt.

Grundstücksbesitzer oder Pächter, denen ein bezügliches
Formular nicht zugestellt ist, haben solche auf Zimmer 7
des Rathauses bis 21. d. Mts. in Empfang zu nehmen.
Ich weise darauf hin, daß Betriebsinhaber oder Stell-
vertreter von Betriebsinhabern, die vorzüglich die Angaben,
zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder wesentlich unrichtig
oder unvollständig machen, mit Gefängnis bis zu
sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark
oder Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Be-
triebsinhabern, die fahrlässig die Angaben, zu denen sie
verpflichtet sind, nicht oder unrichtig oder unvollständig
machen, werden mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark
bestraft werden.

Änderung im Milchverkauf.

Durch die Änderung des Milchverkaufs haben nach-
folgende Landwirte von Mittwoch, den 20. d. Mts.
ab ihre Milchmengen jeweils täglich abzuliefern
an die Verkaufsstelle Phil. Jörn, Zeilstr. 16

L. Seipel Wwe., Aug. Schmidt, Friedr. L. Seipel,
an die Verkaufsstelle Jakob Helm, Friedrichstr. 15
Friedrich, Birk, Ludwig Gähler 2, Christ. Georg Wwe.,
Christ. Brokmann, M. Emmelhainz, Fritz Heinz, Heinr.
Heinz 2, Wilh. Lang, Ludwig Schäfer 3, Ludwig Schäfer 4,
Christ. Schmidt, Moritz Schnabel Wwe., Heinrich Schwarz,
Christ. Wöhnerl, Eduard Wintermeier, Jakob Wintermeier,
an die Verkaufsstelle Joh. Groth, Mainzerstr. 28
Phil. Landesheim, Wilh. Lehr, Phil. Rensland, L. Rein-
hard Striller Wwe., Joh. Haas 1, Adolf Ambrosius,
Karl Kahn, Georg Kunz, Emil Weinberger, Fritz Moses 2,
Ludwig Rosel 1, Wendelin Sallier, Eduard Schäfer,
Karl Veller 1, Robert Zeuler, Wilh. Heinz, J. A. Wöhnerl
Wwe., Wilh. Thiele.

Die Milchbezugsberechtigten haben ebenso ihre Milch-
mengen statt bei den bisher zugewiesenen Landwirten
jeweils bei den betreffenden Milchverkaufsstellen von
Mittwoch, den 20. d. Mts. morgens ab, abzuholen.
Die Milchbezugsstellenabschnitte sind bei den betreffenden
Verkaufsstellen wieder in Empfang zu nehmen.

Die Landwirte werden nochmals darauf hingewiesen,
daß eine anderweitige Milchgabe als an obengenannte
Verkaufsstellen bei Strafe verboten ist.

Deutschlands Fleischverbrauch verdreifacht.

Deutsche Lebenshaltung einst und jetzt.

Die Statistik beweist, daß der Verbrauch der wis-
senschaftlichen Nahrungsmittel in Deutschland weit rascher
gestiegen ist, als dem Wachstum der Bevölkerung
entspricht. Wenn man den Gesamtverbrauch jedes Jah-
res durch die entsprechende Volkszahl teilt, so findet
man diese Kopfquote:

im Durchschnitt der Jahre 1893-1914:			
Weizen	Roggen	Gerste	Kartoffeln
90,9	147,7	80,1	600,1 kg.
aber jetzt, im Jahre 1913-14:			
95,5	153,1	108,0	700,2 kg.

Es ist also schon hinsichtlich der pflanzlichen Er-
nährung eine sehr erhebliche Steigerung des Ver-
brauchs gerade während der letzten 20 Jahre zu be-
obachten. Das auffallendste Zeichen für die Besse-
rung der Lebenshaltung in Deutschland sind aber
die Zahlen des Fleischverbrauchs, die für das ganze
Jahrhundert vorliegen. Für Fleisch betrug die Kopf-
quote:

1816: 17,3 kg.	1840: 21,6 kg.	1873: 29,5 kg.
1892: 32,5 kg.	1900: 46,2 kg.	1912: 52,3 kg.

Der Fleischverbrauch hat sich also in hundert
Jahren bei uns verdreifacht und ist wiederum gerade
im dem letzten Vierteljahrhundert besonders stark ge-
wachsen.

Unsere heutige Kriegslebenshaltung — es ist gut,
wenn wir uns das klar machen — entspricht etwa
der unseren Großvätern im Jahre 1870 gewohnten
Friedensmenge; denn die Kopfquote von 26 kg., die
nach der neuesten Verteilung dem Städter zusteht, er-
fährt, wenn man den höheren Fleischverbrauch des
Heeres und der Selbstversorger in Rechnung zieht,
eine Steigerung auf mindestens 29 kg.

Wir waren vor dem Kriege im Begriffe, die
härtesten Fleischesser Europas, die Engländer, auch in
dieser Beziehung zu überflügeln. Ob dieses Ziel des
Schweizes der Eiden wert war, ist sehr die Frage.
Es ist von Wertes wiederholt nachgewiesen worden,
daß der Fleischverbrauch vor dem Kriege in den oberen
Schichten der Bevölkerung bis tief in die Kreise des
unteren Mittelstandes hinein das Bedürfnis und das
gesunde Maß vielfach überfliegen habe. Die Stei-
gerung des Konsums könnte aber nicht so erheblich
sein, wenn nicht auch die breite Masse des Volkes
daran ihr Anteil gehabt hätte. Die „Fleischnot“ vor
zehn Jahren, an die wir heute nicht ohne Nachdenken
zurückdenken können, entsprang nicht einem Mangel
der Zufuhr, sondern zu einem guten Teile auch einer
Steigerung der Ansprüche.

Es ist ja vielfach darüber hin und her gestritten
worden, in welchem Maße die Besserung der Lebens-
haltung wirklich auch dem ganzen Volke zugute ge-
kommen ist. Daß überhaupt die Volksernährung im
Laufe des Jahrhunderts auf der ganzen Linie sich ge-
hoben hat, steht außer Frage. Man denke nur daran,
wie gewisse Lebensmittel, die noch vor fünfzig Jah-
ren auch in wohlhabenden Kreisen als ein Luxus-
artikel galten, heute zur Volksnahrung geworden sind.
Als unsere Väter aufwuchsen, aalt Butter auch in

gut gestellten Familien als ein Genuss, auf den zum
mindesten Kinder keinen Anspruch hatten. Heute ist
die Abneigung gegen das — an sich doch auch recht
wohlgeschmeckende — „trockene“ Stück Brot keineswegs
nur eine Eigenart der oberen Kreise. Eine ähnlich
rasche Verbreitung im Volke hat während der letzten
vier Jahrzehnte auch der Verbrauch des Juckers ge-
funden, was ja wegen seines Nährgehalts überaus
erwünscht ist. Die Kopfquote für Jucker betrug im
Durchschnitt der Jahre 1873-82: 5,8 kg., 1902-08
bereits 12,5, und 1913-14 stieg sie infolge der Steuer-
erleichterung, die damals in Kraft trat, auf 17,4 kg.
Der Juckerverbrauch hat sich also im Laufe von 20
bis 25 Jahren verdreifacht!

Ein weiteres Zeichen dafür, daß die Volkser-
nährung sich gehoben hat, ist die Tatsache, daß ent-
behrliche Genussmittel in steigendem Maße gekauft
und verbraucht werden; das wäre kaum der Fall,
wenn die notwendigen Lebensbedürfnisse nicht gleich-
zeitig ausreichend befriedigt worden wären; denn man
hätte sonst kein Geld für diese Genussmittel übrig.
Deutschland hat heute unter allen Kulturländern die
höchste Kopfquote des Tabakverbrauchs. Der Ver-
brauch in Bayern betrug zu Anfang des vorigen
Jahrhunderts, auf den Kopf der Bevölkerung ge-
rechnet, 130 Liter; vor dem Kriege hatte er sich
verdoppelt auf 238,9 Liter! Die Durch-
schnittsproduktion einer bayerischen Brauerei hat sich
im Laufe des Jahrhunderts von ca. 700 Hektoliter
auf 3488 Hektoliter, also fast auf das Fünffache
gesteigert. Wie wäre das möglich, wenn man nicht
überhaupt „besser“ lebte als vor einem Jahrhundert?

Sicher geht es uns heute nicht schlechter, als es
unseren Vorfahren vielfach ergangen ist. Wir empfin-
den diese Lebenshaltung nur unangenehmer als sie
weil wir vor dem Kriege Besseres gewohnt gewesen
waren.

Gibraltar.

Englands Pfahl in Spaniens Fleische.

War es unbedachte Leichtfertigkeit oder war es
herausfordernde Absichtlichkeit, die Anfang Juni die
englischen Geschütze in Gibraltar Granaten
auf das spanische Algeciras werfen ließ? —
England erklärte, es sei ein „unglücklicher Zufall“
und gewährte eine höflich-höfliche „Genugtuung“
durch feierlichen Empfang des Kommandanten von Al-
geciras in Gibraltar unter dem Salut der gleichen
Kanonen, die eben erst die spanische Neutralität ver-
letzt hatten.

Das tragende Versten der englischen Granaten
inmitten des spanischen Friedens mußte wie ein Don-
nerschlag im ganzen Lande widerhallen, denn es be-
deutete blutig die Stellung Spaniens am Rande
des Weltkrieges und zeigte dem

spanischen Volke seinen wahren Feind.

Es riß die alte, nie verheilte nationale Wunde
„Gibraltar“ wieder auf und erneuerte die trübe Er-
innerung an die Schmach, altspanischen Boden im
Besitze des fremden Usurpators zu wissen, zu neuem
Schmerz. Wie ein Dorn im Fleisch liegt das eng-
lische Felsenfest, das auf einer der „Säulen des Her-
kules“ am Ausgang des Mitteländischen Meeres in
den unendlichen Ozean gelegen, den Seeverkehr be-
herrscht und kontrolliert, in der andalusischen Land-
schaft, wie eine fremde, hoffenswerte Zwangsbau über-
schaut der ragenbe Klaffs mit seinen gewaltigen
Festungswerken und seinen drohenden Feuerzungen
die süd-antischen Lande und das spanische Meer.

Seit 1704 sitzen die Engländer hier. In diesem
Jahre nahmen sie es während des spanischen Erb-
folgekrieges angeblich für König Karl III. gegen König
Philipp IV. von Bourbon in Besitz, gaben es aber
wegen seiner strategischen Bedeutung im Frieden
zu Utrecht nicht wieder heraus und verlangten schließ-
lich 1729 von dem zerrütteten und durch die Wir-
ren des Erbfolgekrieges geschwächten Spanien die end-
gültige Abtretung. Vergeblich versuchten die Spa-
nier später, in den Jahren 1779-82, die Festung
zurückzuerobern. Sie ist bis auf den heutigen Tag
englisch geblieben.

Die gefährliche und verhängnisvolle Bedeutung
dieses geraubten Landstriches erkennt Spanien jetzt, wo
englische Granaten von Gibraltar aus auf spanischen
Boden geworfen wurden, deutlicher denn je. Ihr
Echo wird in den spanischen Landen das Gefühl der
Entschiedenheit ertragenen Demütigung und Schändung
durch England flammend emporlodern lassen, wie ihm
der Erzbischof von Tarragona, Antolin, während des
Krieges erst Ausdruck verliehen hat:

„Gibraltar ist ein Name, der wie eine
Peitsche knallt, die unser Gesicht blut-

rot färbt. Dieser Schandfleck muß von der Karte weggeschwefelt werden."

Mit der scheinhelligen Versicherung, für die Rechte der kleinen und der unterdrückten Nationen zu kämpfen, versucht England vor der Welt und vor sich selber sein schamlos eigensüchtiges Eingreifen in den großen Krieg zu bemänteln. Und Präsident Wilson, der würdige Sekundant des angelsächsischen Bundesgenossen, beeilt sich, das Gleiche zu erklären:

Glaubt jemand in Spanien im Ernste, daß England je daran denken wird, aus Gründen der Feindschaft als Kriegsziel proklamierten Durchsetzung des Nationalitätsprinzips freiwillig auf das englische Gibraltar zu verzichten?

Blühende Kohlen für John Bull.

Elßaß-Lothringen und Irland.

Dem unwahrscheinlichen Gerücht der Engländer über die „Befreiung“ der kleinen Völker tritt das Wiener „Deutsche Volksblatt“ mit einigen treffenden Gedanken entgegen. Es weist darauf hin, daß die Zweite elßaß-lothringische Kammer eine Volksvertretung ist, die in allgemeiner, direkter und geheimer Wahl gewählt ist, während England, das ausgezogen ist, um „die Völker zu befreien“ und „demokratisch zu machen“, sein Unterhaus auf Grund eines Benützungswahlrechts wählen läßt.

„Der englische Premierminister mache nur einmal den Versuch, einer auf Grund des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts von der Bevölkerung Irlands gewählten Versammlung die Frage vorzulegen, wie das irische Volk über die Zugehörigkeit Irlands zu Großbritannien denkt.“

Lloyd George wagt es nicht, eine solche Versammlung einzuberufen, weil er sicher ist, daß sie England als den Ausbeuter, Bedrücker und Verderber Irlands anklagen würde.

Das deutsche Volk kann ruhig Elßaß-Lothringen sprechen lassen, weil es weiß, daß der Gedanke, sich vom Deutschen Reiche zu trennen, im elßaß-lothringischen Volke keine Stätte hat. Auch Herr Wilson und ganz Frankreich wissen das, und darum wollen sie auch nichts von der Volksabstimmung wissen, durch die die vorläufige russische Regierung das „Schicksal“ Elßaß-Lothringens bestimmt wissen will.

Inzwischen hat Lloyd George seine Komödie mit dem irischen National-Convent inszeniert, eine „Vertretung“ Irlands, worin die englischen Kreaturen den Ausschlag geben.

Die Freiheit in Amerika.

Der Polizeibüttel gegen Kriegsgegner.

Die skrupellose Art und Weise, wie man im „demokratischen“ Amerika die Massen zur Kriegsbegeisterung zu zwingen sucht, scheint sogar bei den Engländern Bedenken auszulösen. Mit einem leisen Unterton der Warnung läßt sich die Londoner „Morning Post“ aus Washington berichten:

„Mit bemerkenswerter Promptheit sind alle Hilfsmittel der Bundesregierung und der einzelstaatlichen Behörden in Anwendung gebracht worden, um einen etwaigen Aufruf nicht aufkommen zu lassen. Es sind nicht nur wehrpflichtige Verdächtige in allen Teilen des Landes festgenommen worden, sondern die New Yorker Polizei hat am 31. Mai eine erste Warnung an die Sozialisten und die deutschen Verschwörer erlassen. Im Madison Square Garden fand eine Massenversammlung gegen den Krieg statt. Die städtischen Behörden gestatteten ihre Absaltung, um nicht Grund zu Beschwerden darüber zu geben, daß sie die freie Rede unterdrückten. Gleichzeitig aber wurde den Rednern insgeheim (19) mitgeteilt, daß, sobald die Grenze des Zulässigen überschritten werde, das Aufrühr-Gesetz in seine Rechte treten würde. Die Halle wurde mit einem Polizeiaufgebot von 500 Mann umstellt. Als die

Dunkelheit hereinbrach, wurden die Straßen mit Scheinwerfern beleuchtet, während Polizeiaufgebote in Automobilen mit starken Scheinwerfern durch die Straßen fuhren und die Dächer und andere hochgelegene Häuserstellen nach den vermutlichen Aufzählern absuchten. In den Automobilen saßen mit Gewehren bewaffnete Polizisten. Der Anblick dieser Polizisten genügte, um auch die kampflustigsten Sozialisten zum Schweigen zu bringen. Die Versammlung verlief ohne Störung.“

— Das ist ja ein ungemein bereites Bild von der „Freiheit“, die in Amerika herrscht. Kann, da muß man schon variieren: „Wir sind doch freiere Menschen!“

Hinter Stockholmer Kulissen.

Ein großzügiger Spionageplan.

In einer Zuschrift an die linksliberale Berliner „B. Z.“ am Mittwoch von besonderer Seite wird aus Stockholm über die von der Entente ausgestellte Sozialistenkonferenz einiges berichtet. Danach wurde die Konferenz von der französischen Gesandtschaft einberufen.

„Unter dem Motto: „Die Regierungen wollen den Krieg, die Völker wollen die Versöhnung“ wurde verabredet, die Sozialisten aller Länder zu bewegen, nach Stockholm zu kommen, um

über Deutschland ein Scherengericht abzuhalten, und die deutschen Sozialisten, falls sie dabei nicht mittun wollten, auf die Anklagebank zu setzen. Das Proletariat der gesamten Welt sollte zur Verurteilung.

Sehr fleißige Herren auf einer recht bekannten Telegraphen-Agentur (offenbar Reuters! D. R.) waren die Helfershelfer des französischen Gesandten. Und selbstverständlich wußte Herr Branting nichts von dem eigentlichen Plan, aber daß die Sache ungefähr so verlaufen würde, wie man auf der französischen Gesandtschaft hoffte, das erschien keinem zweifelhaft, der die Pötte Herrn Brantings (des bekannten Deutschenfeindes in der schwedischen Regierung! D. R.) kennt.

Doch die Rechnung war ohne den roten sozialistischen Wirt gemacht. Die Russen und Neutralen taten nicht mit, und die deutschen Sozialisten haben sich gehütet, die Rolle der Angeklagten zu spielen, die man ihnen so freundlich zuerteilen wollte. Man darf hoffentlich annehmen, daß selbst die Herren der Minorität auf eine derartige Rolle von vornherein verzichtet haben.

Aber weil das Projekt, das ursprünglich als eine Ententeintrige von einem listigen Diplomaten ausgearbeitet war, sich

zu etwas ganz anderem entwickelt hat, krankt es doch an einer gewissen inneren Gespaltenheit. Und daher kommt es auch, daß man auf positive Leistungen in Stockholm verzichten muß. Eine Versöhnung der Gegensätze, nicht der Völker, aber der Partei, die dort die Völker vertreten will, ist beinahe unmöglich. Man wird nur Meinungen weiter austauschen.

Dem französischen Gesandten liegt jetzt an dem Kommen seiner Landsleute und deren näherer Freunde gar nichts mehr, denn da ihm sein Konzept so gründlich verdrorben worden ist, hat es keinen weiteren Zweck mehr für ihn, eine Reinschrift anfertigen zu lassen, die seinen Wünschen gar nicht entspricht, sondern eigentlich das genaue Gegenteil von ihnen enthalten wird. Stockholm wird keine befreiende Tat sein, aber zu einer deutschfeindlichen Kundgebung wird es sich auch nicht auswachsen!

Die Erklärungen der Deutschen

in Stockholm, insbesondere das Festhalten an Elßaß-Lothringen als zu „nein Begehren deutsch“, hat den wüsten Born der Franzosen erregt. Das Pariser Sensationsblatt „Matin“ schreibt: „Nede Erörterung ist

vorübergegangen, haben die Wachstehenden im inneren Burghof, daß die Zimmerfenster des Kaisers dunkel wurden.“

Nun konnte der Kaiser schlafen gehen. — Sein junger, neuer Kurier warf sich in das unten stehende, seit Stunden wartende Militärauto, schrie den eingeschlagenen Führer auf und unmittelbar darauf drehte der Mann die dritte Geschwindigkeitsstufe an und fahrend und knatternd hob der Wagen aus der Hofburg hinaus in das stürmische Wetter.

Der postenrevidierende Offizier der Wache wußte, daß in dem davonjagenden Auto der Fliegerkurier des Kaisers saß.

Er beneidete auf der einen Seite den klünnen Feldennut, mit dem der Kamerad dort ein waghalsiges Stück unternahm, das ihm vielleicht Ehre und Würden einbrachte, aber auf der anderen Seite — er war nicht feige und trug die Tapferkeitsmedaille von der Front — bei dem tollen Wetter würde er sich nicht in die Lüfte wagen.

Nachdunkel lag der Flugplatz, und nur an Schuppen Nummer 7 zeigte ein elektrisches Licht, daß dort noch irgend etwas in der Nacht geschehen solle. Dort stand das Flugzeug, der Doppeldecker, für Stephan Andraski startbereit und sah in dem schwarzen Licht der elektrischen Lampen wie ein ungesätes phantastisches Ungeheuer aus der Vorzeit aus.

In der halboffenen Tür des Schuppens saßen bei einer kleinen Kiste die Arbeiter Stephan Andraskis — zwei Monteurs und ein Mechaniker. Sahen in ihren bläulichen, fettbeschmierten Lederanzügen, aber die sie nur kurze und dünne blaue Leinenblusen trugen und tranken Kaffee.

Nicht stand der Mechaniker auf, drehte mehr Licht an und sagte:

„Er kommt. Schiebt die Türe zurück.“

Die Monteurs wollten es noch nicht glauben und meinten, der Mechaniker hätte sich getäuscht. Aber da schimpfte der los:

„Aberflüssig mit diesen unübersichtlichen Tanten des deutschen Größenwahns. Angesichts der Anmachungen wird das französische Volk eher gut über das Vaterlandsgefühl sein.“

Vielverbändlerische Frech.

Erst Griechenland, dann die anderen Neutralen. Die Bergewaltung Griechenlands bemerkt Mailänder „Corriere della Sera“ zu einer Forderung der noch neutralen Staaten, in die Schranken zu schreiben:

„Die Zeiten der Neutralität sind vorüber. Stunde der großen Entscheidungen ist da. Die samen skeptischen Neutralen werden besiegt werden.“

Venizelos in Salamis auf der Lauer.

„Petit Parisien“ erfährt aus Saloniki, daß die allgemeine Auffassung wohlunterrichteter Kreise dahin, daß Venizelos nicht zögern werde, die Macht wieder zu übernehmen. Man nimmt an, daß Venizelos am 1. Juli an. Venizelos hatte eine Besprechung mit dem französischen Kommissar in Salamis (Insel unweit Athen), wo sich während der Ereignisse, die mit der Abdankung Konstantins endeten, begeben hatte.

Griechenland — Republik? Die schweizerische Depeschen-Information aus Paris: In der letzten Nummer der Pariser „Newport Herald“ kündigt man die Auflösung der griechischen Republik an.

Protest der Auslandsgriechen. Die Vereinigung der Griechen in der hat sich in flammender Kundgebung gegen die jagung des griechischen Königs durch Schergen Entente ausgesprochen. Sie sagt von den Verbändlern u. a.:

„Sie entwarfneten, wie sie selbst eingestehen, terlistig das griechische Volk und schritten, nach es zu jedem Widerstande unfähig gemacht hatten, ter Verleugnung ihrer Versprechungen und unter lofer Mißachtung ihrer eigenen Unterschriften, die Befestigung des Landes mit Waffengewalt. Wir die Empörung nicht zurückhalten, die uns anget dieses ruhmlosen Staatsvertrages gegen die durch Blut unserer Väter uns vererbte Freiheit und sichts der teuflischen Pläne, durch die man das hische Volk gewaltam in diesen mörderischen stößt, befaßt. Wir erheben mit aller Entsch geit vor der zivilisierten Welt, wenn es über noch eine gibt, Einspruch, und wir beschwören uns ihre Stimme zu erheben, auf daß man griechischen Volke seine Freiheit und sein unbares Recht wiedererhält, selbst sein Geschick nach eigenen Willen sich zu bilden.“

Der freie Bürger Rußland.

Der Militärgewaltige nimmt vor ihm die Mä...

Die Volksseele Rußland ist ein großes und ungezähle Menschen machen sich daran, verstehen. Den Machthabern gibt sie besondere auf, und in dieser Ungewissheit setzt es aller radazu unbezahlbare Komödien ab.

Die Heerführer betteln die Leute um Gehorsam. Die Londoner „Morning Post“, die seit ein Zeit zur Abwehr der „Times“-Konkurrenz einen hen Wert auf Sensation legt, plaudert da sehr un genehm aus der Schule:

„Bittern über die zurückkehrenden Deserteure den bis jetzt noch nicht veröffentlicht. Rußland jedoch eine Menge von Männern, und diese nichtse werden die Front eher durch ihre Abweh heit, als durch ihre Anwesenheit verstärken. Oberkommandierende General Alexejew hielt in großen Versammlung der Soldatendelegierten von Front eine lange, hinreißende Rede, in der er

„Ihr wißt, jede Minute ist kostbar. Der Feind holt uns allezeit, wenn der Leutnant nicht gleich den Sitz springen kann, wir die Maschine raus aus, Motor andrehen und zum Start fort.“

Nun saßen sie an. Eine Flut von Licht ergoß sich auf den freien Platz, und nun kam aus dem Sturm und Regen heraus mitten über das Gell das Auto. Neben dem Schuppen hielt es. Mit ein Sag war Stephan Andraski heraus und bei sein Maschine.

Alles prüfte er noch einmal — Delet, Bergaster, die Schrauben — die Drahtspannung, dann die gestände, welche an Bord sich befanden, und öffnete er die unter seinem Führersitz befindliche stenartig gebaute Versenkung und leate in sie Mappe des Kaisers hinein. Da ließ ihn sein Me nister an, der zu ihm in gewissem Vertrauensverhältnis stand und zeigte auf den Flugplatz:

„Dort kommt noch jemand, Herr Leutnant.“

Stephan Andraski spähte in das Dunkel und lauschte — ein Auto sagte heran. Sollte das etwa ihm? Er hatte jetzt wirklich keine Zeit mehr. Denn bei dem böigen Wetter, bei dem Südwest, gab es ohne dies Zeitverlust, um vorwärts zu kommen, und wollte die Volksschaft seines geliebten Herrn so sch wie möglich in die belagerte Festung bringen.

„Hallo!“ rief es bereits von weitem, den Sturm überfliegend, wie durch ein Megaphon — „noch nicht abfahren.“

Warum — weshalb! Stephan Andraski trat vor seinen Schuppen.

Da hielt das Auto.

Ein Militärauto, genau wie das seine; aus ihm sprangen zwei junge Offiziere, grüßten und stellten sich ihm vor.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fliegerkurier des Kaisers.

WOMAN AND HER GREAT FLIGHT
VON HART MULL.

13) (Nachdruck verboten.)

„Und Sie leben bei Ihrer Frau Mutter?“

„Ja, Majestät, ja.“

„Etwas schon verlobt?“

„Ja, Majestät, ja. Mit der einzigen Tochter

Bedwig des Herrn Domrendanten Martin Vechner.“

„So ja — Ein äußerst angesehenen Mann —

eine Kamille, der ich das Beste wünsche.“

Da trat der Kammerdiener ein.

„Nun?“

Der Kammerdiener meldete:

„Majestät, die Telefonengesellschaft bedauert,

trotz ununterbrochen fortgesetzter Versuche keine Ver-

bindung heute nacht mit Przemysl zu bekommen. Es

muß dort irgend eine Störung bei der Telefonab-

stellung eingetreten sein.“

„Danke.“

Der Kammerdiener trat zurück und der Kaiser

sprach wieder zu dem Fliegerleutnant:

„Dann bleibt also nichts übrig, als daß Sie sofort

nach Przemysl fliegen und diese Mappe mit meinen

Wünschen und Befehlen dem Kommandanten der Fe-

stung überbringen.“

„Ja, Majestät.“

Der Kaiser überreichte eine starke Ledermappe

und erhob sich aus seinem Sessel.

Nach einmal sah er dem vor ihm Stehenden in die

Augen, reichte ihm dann die Hand, auf die der Leut-

nant einen ehrfurchtsvollen Handkuss gab und sagte:

„So treten Sie Ihren Weg mit Gott an.“

Er war entlassen.

Der Kammerdiener begleitete ihn noch bis zur

Türe, öffnete und schloß sie hinter ihm, und während

nun Stephan Andraski mit schnellen Schritten bei den

Posten auf den Korridoren und Treppen der Hofburg

den Worten an der Front zu sagen, daß die Deutschen, wenn der Zustand der russischen Heere ihnen den Sieg über den Verband gestatte, keineswegs als Feinde, sondern als Heinde nach Rußland kommen werden. Es sei jetzt der Augenblick gekommen, um die Deutschen zu belegen. Im Laufe seiner Rede nahm General Alexejew mit casarischer Geste seine Uniform ab und verbeugte sich dreimal vor den „freien Russen“, die heute trotz aller Schwierigkeiten eine furchtbare militärische Nacht darstellten. General Alexejews Rede hatte einen noch nie dagewesenen Erfolg und riß die Soldaten zur höchsten Begeisterung hin.

Derartige freche Gräueltaten werden natürlich einen Einfluß auf die Rassen nicht erlangen können. Mit solchen Schauspieler-Böden gewinnt man höchstens die Gefolgschaft eitler Schwärmer unter den Soldatenführern, aber nicht die Volksseele selber. Bisher fehlt denfalls der hinreichende Geist, der dem zuckenden Körper des halbtoten Rußland neues Leben einflößen könnte.

Der „Morning Post“-Mann in Petersburg liefert dem fraglichen Artikel, dem man das Ziel der Aufhebung der Regierung nachsagt, allerlei kulturwidrigen seltsamer Art:

„Atmosphäre des Terrorismus.“

Die Lebensmittelfrage wird immer prekärer. Die Tage werden wärmer, schleppen viele Leute tatsächlich Matrasen an die Geschäfte und bringen die Nacht damit zu, gemütlich auf Lebensmittel zu warten. Durch Gerüchte über beabsichtigte Plünderungen in den nächsten Tagen ist eine Atmosphäre des Terrorismus geschaffen. Andererseits liegt begründete Hoffnung vor, daß man auf die Dauer zu russischen Maßnahmen greifen wird, um das Verhungern beim Publikum wieder herzustellen. So gingen die Regierungsbehörden in Kiew mit Maschinengewehren gegen dreitausend Leute vor, die auf der Straße zur Front einen Aufruf in der ganzen Stadt ins Leben zu rufen begannen.

Die Freiheit wird in Wodka ertränkt.

Es ist zweifellos, die Tatsache länger zu verbergen, daß das russische Volk von außerordentlicher Freiheit erfaßt ist. Das Volk hat die Freiheit erhalten, ohne auch nur im mindesten zu verstehen, was Freiheit bedeutet. Heute ist die provisorische Regierung gezwungen, ein drastisches Gesetz gegen die Trunksucht zu erlassen, das jeden, der betrunken angetroffen wird, mit 18 Monaten Gefängnis bestraft. Begeht der Mann im betrunkenen Zustand irgendwelche Verletzungen der Person oder des Eigentums, so verliert er alle Rechte und wird zu sechs bis acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Der Verstoß wird mit vier bis sechs Jahren bestraft. Die extreme Strenge dieses Gesetzes, besonders in einem Lande wie Rußland, beweist deutlich den hysterischen Gemütszustand der Behörde und ihre Furcht davor, daß die neugewonnene Freiheit in Wodka ertränkt wird.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 19. Juni 1917.

„Kinderhort.“ Wo der Krieg in recht bedenklicher Weise seine schädlichen Einflüsse zum Ausdruck bringt, das ist die Erziehung der heranwachsenden Jugend, und wenn sich die Jugend während des Krieges nachweilt, so muß das denen, die außer den Eltern zur Erziehung berufen sind, den Geistlichen und Lehrern, ein schmerzlicher Wink sein, geeignete Maßnahmen in die Wege zu leiten. Es war ja vorauszu sehen, daß durch die Abwesenheit zahlreicher Väter die Bande frommer Scheu lockern würden. Wenn aber, angesichts des Krieges, in vielen Dingen ein Auge zugeknipft werden soll, so ist der Jugend erziehung das nicht, und zwar deshalb nicht, weil sich hier in den allermeisten Fällen nicht glücken läßt, was sich einmal verzogen hat. Es ist ein bleibendes Verdienst, das leider zu früh verstorbenen Herrn Pfarrer Steubing, daß er den Wink unserer heutigen Zeit klar erkannt hat. Der Erziehung der Jugend widmete er seine erste Sorge, und er war es auch, der dem Entstehen des nunmehr gegründeten Kinderhortes den Impuls gab. Im wesentlichen verfolgt der Kinderhort das Ziel, die Kinder derjenigen Familien, deren Väter im Kriege ist, und die Mutter außer dem Hause ihrer Arbeit nachgehen muß, zu beherbergen und in geeigneter Weise zu beschäftigen, sowie auch die Ausführung von Schulaufgaben zu überwachen usw. Nachdem am 17. März d. Jrs. eine vorbereitende Sitzung zur Gründung eines Kinderhortes stattgefunden hatte, sind unter wesentlicher Mitwirkung der Frau Pfarrer Steubing und Frau Lehrer Jenner die Vorarbeiten soweit erledigt worden, daß man nunmehr die Anstalt endgültig ins Leben rufen konnte. Herr Bürgermeister Schmidt hat deshalb für gestern Abend eine konstituierende Versammlung in den Rathsaal einberufen, in der die Vorarbeiten getroffen und über die vorläufigen wichtigsten Fragen für die ersten Anfänge Beschlüsse gefaßt wurden. Als Lokal ist das frühere Stoll'sche Geschäfts-Sälen im „Ratsstübchen“ und der angrenzende Garten, der auch zur Anweisung von gärtnerischen Arbeiten Gelegenheit bietet, ausgerufen, wofür eine Miete von dreißig Mark monatlich zu entrichten ist. Die Aufnahme in den Kinderhort erstreckt sich vorläufig nur auf schulpflichtige Kinder mit Ausnahme der älteren Jahrgänge, die vielfach schon zur Mitarbeit zu Hause oder im Gewerbe herangezogen werden. Die Einrichtung wird so getroffen, daß den Kindern ein Nachmittagslöffel gereicht werden kann. Als kleiner Beitrag zu den Unterhaltungskosten soll lediglich aus Gründen erzieherischer Wirkung ein Betrag von 20 bis 25 Pfg. pro Kind und Woche erhoben werden. Im Uebrigen hofft man die Kosten durch freiwillige Zuwendungen aufbringen zu können und rechnete insbesondere auf die Unterstützung der Industriefirmen am Orte, die ja insofern ein großes Interesse an der Einrichtung haben, als durch sie die bei ihnen beschäftigten

Mütter sich ohne Sorge ihrer Arbeit widmen können. Es wurde für zweckmäßig befunden, dem Kinderhort zwar eine eigene Verwaltung zu geben, ihn aber im übrigen unter die breite Basis der hiesigen Kriegsfürsorge zu stellen. Als Leiter des Hortes trat man die glückliche Wahl des Herrn Rectors Herr, und als weitere Mitglieder des Ausschusses wurden folgende Damen und Herren gewählt: Frau Pfarrer Steubing, Frau Lehrer Jenner, die Lehrerinnen Fräulein Schwarz, Probst und Wölbert, die Herren S. A. Dr. Bagerthal und Lehrer Dapper. Außerdem haben sich verschiedene Helferinnen zur Verfügung gestellt. Um den Kreis der Helferinnen noch zu vergrößern, wird weds weiterer freiwilliger Meldungen zu diesem Ehrenamt ein Aufruf in der Schiersteiner Zeitung erfolgen. Möge dem neuen, jungen Zweig unserer Kriegsfürsorge zum Segen unserer Jugend und zum Troste unserer für das Vaterland streifenden Kämpfer ein kräftiges Blühen und Gedeihen beschieden sein.

Sein Arbeitsjubiläum feiert morgen, Mittwoch, den 20. Juni, Herr Wilh. Kasper von hier, an welchem Tage er 25 Jahre als Formner auf der Rheinstraße beschäftigt ist.

In Walde. Seht, ist die Zeit, wo die meisten Menschen eine wahre Sehnsucht nach dem wunderprächtigen Walde haben. Für ein paar Tagesstunden hinaus, mitten hinein in seine stille, rauschende Schönheit, das ist besonders an heißen Sommerlagen erquickend und innerlich erhebend. Unter dem grünen Zaubermantel des Waldes da weichen die grauen Alltagsorgen und die dummen redelischen Nerven müssen sich aufrichten geben; ein erhabener, lebensrauschender Dom wölbt sich über dem bangenden Menschenkinde, es ertönt eine beglückende Melodie von körperlicher Kräftigung und seelischer Gesundung. Einzig holder, lebensstarke Poesie des deutschen Waldes! Ja, mit deutschem Gemüte schauen wir in das Weiden und Wälden des deutschen Waldreviers. Ein Deutscher singt und verkehrt ohne weiteres das Altsiedel Lied: „O Wald, o Wald, wie ewig schön bist du! Ist es dein Grün, ist es dein heimlich Dunkel? Dein buntes Blüh'n, das ihre Sonn' gesunken? Daß ich auf's neu flets freudetrunknen in deinen Zauber fleh verfunken?“ Der deutsche Wald ist zu allen Jahreszeiten von einer bestückenden Macht, aber in heißen Sommerlagen, da suchen und finden ihn, wie gesagt, besonders zahlreiche Menschen. Da steht er im saftgrünen, lebensfrohen Schmucke, und das Schweigen im Walde ist doch nichts Drückendes, Toles, überall summt und zirpt, singt und raschelt es, zwischen versteinerten Gräsern hüpfen und läufes es und hoch oben an und in den Baumwipfeln ist auch dieses freudig, mullende, sich als etwas so Selbstverständliches gebende Leben. Warum soll man's nicht ein bißchen mit den Augen der Romanik sehen? Wald und Märchen und seine Sagenjaden, es gehört schon zusammen. Der Mond lugt durch das Blätterdach, zwischen den leise bewegten Zweigen blinken Sterne drein und dort — Leuchtkäferchen auf und nieder laufend, sie gehören ja auch zum sommerlichen Waldabend. Und da regt es sich von Eichenstamm, von Eichenreigen, Irtschlern und sonstigen Sommernachtspuck. Alle die Kobolde, Zwerge, Riesen, Wunderdägel und verborgenen Höhlen und Schlösser sind da, die uns in Kindheitslagen so unheimlich die Phantasie besüßelten, wenn etwa Großmutterlein nachdenklich anhub: „Es war einmal im tiefen, tiefen Walde —“ Seit Jahrhunderten sind die Zeiten vorüber, in denen man den Wald nur als ein Ausrottungsobjekt ansah, als ein schweres Hindernis für die sich langsam ausbreitende Feldwirtschaft. Und auch die Tage sind vorüber, wo die rauchenden Waldkämme nur vom Standpunkte des Holzgewinnes betrachtet wurden. Je länger, je mehr hat man die hygienische, ästhetische und, man darf wohl auch sagen, seelische Bedeutung des Waldes erkannt — und es ist gut, daß man den deutschen Wald pflegt und erhält, wo es nur irgend geht.

Die Ernteausichten sind gut. Während in der weiteren Umgebung von Berlin sehr über die Folgen der Hitze geklagt und eine Missernte befürchtet wird, kommen sonst aus dem ganzen Reich bessere Wetternachrichten. Wenn es auch noch andere Gegenden gibt, wo der Regen sehr fehlt, so macht sich doch meist noch der nasse Winter in seinen Nachwirkungen geltend. Die tieferen Schichten des Bodens sind meist noch nicht derart ausgetrocknet, wie es nach der langen Periode trockenen Hochweters den Anschein hat. Reichliche Feuchtigkeit während der Wintermonate ist überhaupt für die Landwirtschaft viel wichtiger als anhaltender Regenfall in den Monaten des Wachstums. Starke Gewittergüsse kommen während der warmen Jahreszeit infolge der großen Verdunstung den tieferen Bodenschichten gewöhnlich gar nicht zugute.

Aus Südhannover wird berichtet: Die Roggenblüte ist beendet. Ueberall steht man große Mehren, deren Ansaß zu den besten Hoffnungen berechtigt. — In dem Orte Lemförde erntete man die ersten neuen Kartoffeln, und zwar schon recht stattliche Exemplare. Das wäre etwa drei Wochen früher wie in anderen Jahren, denn allgemein gilt in der dortigen Gegend, daß am ersten Juli-Sonntag neue Kartoffeln zum ersten Male die Markte bilden.

Königliche Schauspiele. Die alljährlich veranstalteten das königliche Theater auch in diesem Jahre eine Reihe von vollständigen Vorstellungen und zwar finden dieselben an folgenden Tagen statt: Mittwoch, den 27. Juni: „Wie es Euch gefällt“, Lustspiel von W. Shakespeare, Uebersetzt von Hans Olden, Musik von Arthur Köhler. Montag, den 2. Juli: Die jährlichen Verwandten, Lustspiel von Roderich Benedix. Die Diensthofen, Lustspiel von Roderich Benedix. Dienstag, den 3. Juli: Figaros Hochzeit, Oper von W. A. Mozart. Mittwoch, den 4. Juli: Egmont, Trauerspiel von Goethe. Musik von L. von Beethoven. Donnerstag, den 5. Juli: Martha, Oper von F. von Flotow. Freitag, den 6. Juli: Maß für Maß von Shakespeare. Uebersetzt von Hans Olden. Samstag, den 7. Juli: Könige, Schauspiel von Hans Müller. Etwasige Abänderungen der Vorstellungen bleiben vorbehalten. Die Eintrittspreise sind folgende: 1. Platz Fremdenloge im 1. Rang 3 Mark, 1. Platz Mittelloge im 1. Rang 2,50 Mark, 1. Platz Seitenloge im 1. Rang 2,25 Mark, 1. Platz 1. Runggalerie 2 Mark, 1. Platz Orchesterfessel 2 Mark, 1. Platz Parkett 1,50 Mark, 1. Platz 2. Runggalerie 1. Reihe 1,50 Mark, 1. Platz Parterre 75 Pfg., 1. Platz 2. Runggalerie 2. Reihe und 3., 4., 5. Reihe Mitte 75 Pfg., 1. Platz 3. Runggalerie 3. bis 5. Reihe Seite 50 Pfg., 1. Platz 3. Runggalerie 1. Reihe und 2. Reihe Mitte 50 Pfg., 1. Platz 3. Runggalerie 2. Reihe Seite und 3 und 4 Reihe 35 Pfg., 1. Platz Amphitheater 25 Pfg. Vorbestellungen für die vollständigen Vorstellungen werden, worauf ausdrücklich hingewiesen wird, gegen die übliche Vorverkaufsgeld von 50 Pfennig für eine Karte nur auf Plätze von 1,50 bis 3 Mark entgegengenommen. Die Eintrittskarten für die Plätze zu 25 bis 75 Pfennig und die nicht vorbehalten Karten zu 1,50 bis 3 Mark werden für die Vorstellungen am 27. Juni und 2. Juli von Sonntag, den 24. ds. Mts. ab täglich von 9 bis 10½ Uhr und 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse zum Verkauf gelangen. Für die Vorstellungen vom 3. Juli ab findet der Vorverkauf in derselben Weise von Sonntag, den 1. Juli ab statt. An der Abend-Kasse werden nur Eintrittskarten für die betreffende Vorstellung verkauft. Um eine schnellere Abfertigung des Publikums beim Kartenvorverkauf herbeizuführen, wird die Intendantur die Eintrittskarten am Sonntag, den 24. ds. Mts. an zwei Kassen — Kasse I und II — verkaufen lassen: (Fremdenlogen, Mittellogen, Seitenlogen, 1. Runggalerie, Orchesterfessel, Parkettplätze, und 2. Runggalerie 1. Reihe an Kasse I und alle übrigen Plätze an Kasse II). Das Publikum wird gebeten, sich vorher genau zu informieren, an welcher Kasse die von ihm gewünschten Plätze zum Verkauf gelangen. Die Intendantur behält sich vor, bei größerem Andrang die Kasse früher zu öffnen. Ein Teil der Eintrittskarten ist dem hiesigen Magistrat zur Verteilung an Arbeitervereine, Jugend-Organisationen usw. überlassen worden.

Aus aller Welt.

„Som Bly erschlagen.“ Som Bly erschlagen wurde bei einem schweren Gewitter der 15 Jahre alte Schülersohn Stephan Schaffler in Adelschofen, als er mit seinen Geschwistern und Diensthofen auf dem Felde arbeitete. — Bei Dornstetten, W. Freudenstadt, wurde die Tochter des verstorbenen Waldmeisters Weinländer vom Bly erschlagen. Ihr Mann ist vor einem Jahre gefallen. Fünf Kinder trauern um die Mutter.

„Hoffnungsvolle Jugend.“ Aus Jhehoe entfernten sich mehrere Schüler von 10 und 11 Jahren aus der Hilschule an der Baaschburg, um im Gehölz in der Nähe von „Eichtal“ ein Räuberleben zu führen. Sie hatten sich dort in einem Abhang eine Höhle gebaut und aus Raub ein Lager gemacht. An einer Stelle hatten sie ein Portemonnaie mit Inhalt gestohlen und das Geld natürlich verjubelt. Durch Betteln lockten sie sich die nötigen Lebensmittel zusammen. Auf einem solchen Ausflug nach Heiligensteden wurden sie von einem Polizeibeamten aufgegriffen.

Kleine Neuigkeiten.

Die von der Haderslebener Bank herausgegebenen dänischen 50 Pfg.-Scheine sind, da sie staatlich nicht genehmigt sind, ungültig.

Krotzchen den Nachbarstädten Mainz und Wiesbaden erfolgte eine Einigung zur Einführung der vollenbenden erfolgte eine Einigung zur Einführung der vollständigen Sonntagsruhe in beiden Städten.

Der Gemeindevorsteher Schwanz in Mansfelde bei Neumark wurde auf der Jagd angeschossen und tödlich verletzt.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 19. Juni 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Flandern- und Arrasfront ist die Lage unverändert. In wechselnder Stärke dauert der Artilleriekampf an. Gesteuert war er besonders zwischen Boesinghe und Frelinghien lebhaft.

Ostlich von Monchy warfen unsere Sturmtropps die Engländer aus einigen Gräben, die bei den Kämpfen am 14. Juni noch in Feindeshand waren.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Von neuem versuchten die Franzosen bei Einbruch der Dunkelheit die ihnen kürzlich entrissenen Gräben nordwestlich des Gefäßes Hurtebise zurückzugewinnen. Ihr zweimaliger Anlauf wurde zurückgeschlagen.

In der Champagne drang der Feind gestern morgen nach starkem Feuer in einen vorpringenden Teil unserer Stellungen südwestlich des Hochberges. Ein abends unternommener Vorstoß zur Erweiterung seines Besitzes schlug verlustreich fehl.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Von dem

Ostlicher Kriegsschauplatz.

und von der

Mazedonischen Front.

Sind größere Kampfhandlungen nicht gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Knechtung Griechenlands

Worte des Griechenkönigs.

17. Juni. „Giornale d'Italia“ meldet: König Konstantin, Königin Sophie und Kronprinz Georg sind am 17. Juni 8.45 Uhr vormittags in Messina eingetroffen, von wo sie sich unverzüglich nach der Schweiz begeben.

17. Juni. Habas meldet aus Athen: König Konstantin hat Griechenland verlassen. Die Regierung und der Oberkommissar hatten alle Maßnahmen ergriffen, um jede Störung der Ordnung zu verhindern. Der Befehlshaber des 1. Armeekorps ließ den Militärklub, wo die royalistischen Offiziere zur Besprechung der Lage zusammenkamen, einfallen schleien. Die Behörden im Piräus forderten durch Anschlag alle Besitzer von Waffen auf, sie bei Vermeidung schwerer Strafe vor morgen abzuliefern. Die Besizer der Reservistenverbände, die heute von der Polizei der Militärklub verhaftet worden waren, wurden nach schärfster Verwarnung wieder entlassen. Im Piräus wurden heute neue Truppen ausgeschifft. Alles deutet auf eine demnächstige Befreiung der Ernährungsfrage hin. Ein Dampfer hatte heute im Piräus 4000 Tonnen Getreide ausgeladen. Eine weitere Ladung wird morgen erwartet.

Auf ein Begrüßungstelegramm von Venizelos hat Abot geantwortet, daß er in ihm den Mann sehe, der Griechenland im Inneren wieder herstellen und seine Wertschätzung auf berechtigte Ausbeutung verwirklichen werde.

Protest der Griechen

17. Juni. Die „Griechische Post“ in der Schweiz in Genf, und ihre Abteilungen in Zürich, Lausanne, Neuchâtel und Bern haben nachstehenden Protest veröffentlicht:

Die drei Ententemächte Frankreich, England und Rußland haben sich Rechte angemahnt, die sich aus keinem Vertrag herleiten lassen und mit den Grundlagen der griechischen Verfassung in Widerspruch stehen. Sie haben nach eigenem Gutdünken das griechische Volk mit Gewalt unterworfen und sind, nachdem sie es zu jedem Widerstand unfähig gemacht haben, unter Verletzung ihrer Verpflichtungen und ohne Rücksicht auf die eigenen Unterschriften mit Waffengewalt zur Besetzung des Landes geschritten. Sie haben die Rechte der Souveränität und die Freiheit des dem Wesen nach unabhängigen Landes abgeschafft, indem sie es schließlich in einen Schutzstaat umwandelten. Sie haben den integrierenden Teil unseres Vaterlandes preis, um das zukünftige Schicksal Italiens zu erkaufen. Sie haben mit brutaler Gewalt sein verehrtes Oberhaupt, König Konstantin, gezwungen, gegen den öffentlichen Willen seines Volkes, sein Land zu verlassen. Wir können die Empörung nicht zurückhalten, die uns befaßt angesichts dieser rücksichtslosen Staatsstreichs gegen die durch das Blut unserer Väter uns ererbte Freiheit und angesichts der teuflischen Pläne, mit denen man das griechische Volk gewaltsam in den mörderischen Krieg zieht. Wir erheben alle mit Entschiedenheit dagegen vor der zivilisierten Welt Einspruch, wenn es noch eine solche gibt und beschließen sie, mit uns ihre Stimme zu erheben, auf daß man dem griechischen Volke seine Freiheit und sein unüberwindliches Recht wiedergibt, selbst sein Geschick nach eigenem Willen zu formen.

Fliegertätigkeit an der italienischen Front

17. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gleichen Schritt mit den großen, doch vergeblichen Anstrengungen der Infanterie- und Artilleriewaffe unseres Gegners am Isonzo hielt auch seine Fliegertätigkeit. Während das beständige Trommelfeu auf unseren Gräben lag, suchten feindliche Massen-Fluggeschwader hinter unsere Linien zu gelangen, um dort aufzuklären. In jedem unserer breiten Flieger wurden die größten Anforderungen gestellt. Unsere Flugmannschaften machten der jüngsten Waffe alle Ehre und erbrachten den Beweis, sich würdig den übrigen sieggeliebten und ruhmbekunden

waffen des Reichs-Heeres anzuweisen zu können. Von unseren Fliegern wurden ganz hervorragende Leistungen vollbracht. Manche Bruch schied die allerhöchste Anerkennung für todesmutige, aufopferungsvolle Pflichterfüllung. Wir verloren in den Luftkämpfen in den Monaten April und Mai durch Absturz oder Notlandung hinter den feindlichen Linien 9 Flugzeuge; 5 weiteren Flugzeugen mit mehr oder minder schweren Beschädigungen gelang es, hinter unsere eigenen Linien notzulanden. Dagegen wurden durch unsere Flieger 28 Flugzeuge zum Absturz gebracht, davon 18 auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Getreidepreise von schwindender Höhe.

Argentinien ist das Weizenland, das die Entente im kommenden Winter vor der Verlegenheit infolge der schlechten amerikanischen Ernte retten soll. Es liefert in normalen Zeiten zum Weizen-Weltverbrauch etwa 5 Millionen Tonnen Weizen. In diesem Jahre wußte man nun auch Argentinien in sehr schwierigen Verhältnissen, aber daß es so schlimm sei, wie es ist, wußte man doch nicht.

Auf den nordamerikanischen Märkten hat angefangen der nahe bevorstehenden Ernte eine weitere Preistreue nicht stattgefunden, doch halten sich die Preise auf der bisherigen Höhe. Bemerkenswert ist daß in Argentinien der Weizenpreis ununterbrochen von Woche zu Woche weitergestiegen ist. Er steht in Buenos Aires jetzt auf 18,15 Pesos für 100 Kg. = 323,05 Mark für die Tonne nach dem Friedenskurs, gegenüber 7,15 Pesos oder 127,25 Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Beim Transport nach London muß dieses Getreide mithin einen Preis erlangen, der um die volle Hälfte höher sein muß als der — im ausgehungerten Deutschland!

Rußland fragt...

Die russische Zeitung „Nabotskaya Gazeta“ — Arbeiterzeitung fragt:

„Welches Recht hat die französische Bourgeoisie, Elend-Verdrängung wegen des Krieges zu verlängern und somit ganz Europa und Elend-Verdrängung selbst mit neuen Verheerungen zu drohen?“

Welches Recht? Welches Recht hatte Dostojewski, der „lange Kaps“, den Krieg zu beginnen?

Die Duma hat einen Sonderfrieden und längere Untätigkeit an der Front als „Verrat an den Alliierten“ bezeichnet.

Von den russischen „Meuterern“ in Frankreich, die sich gegen die Vorschickung an den gefährlichsten Stellen wehrten, ist je der zehnte Mann erschossen worden.

Nach New Yorker Meldungen trifft Japan Vorbereitungen zur Einnahme in die Angelegenheiten Rußlands.

König Konstantin zur Schweiz?

Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ sind König Konstantin, Königin Sophie und Kronprinz Georg am 17. Juni in Messina (Nordspitze von Sizilien) eingetroffen und unverzüglich nach der Schweiz (1) weitergefahren.

Kleine Kriegsnachrichten.

Nach einer Meldung des Madrider „Imparcial“ werden die spanischen Sozialisten an der Stocholmer Konferenz teilnehmen.

Scherz und Ernst.

1. Schwabenkreise. Es war wieder mal an der Zeit, zu erkunden, ob die bisher unserm Abschnitt gegenüberliegende Division noch da war, oder ob sich mittlerweile eine andere Division dort eingenistet hatte. „Ich werde schon einen Engländer einbringen“, sagte Vizelfeldwebel Bergold aus Stuttgart, der

Patrouillenfürer der 7. Kompanie eines schwäbischen Infanterie-Regiments, als man ihm hierüber Mitteilung machte. Seitdem ging er Nacht für Nacht auf Patrouille, einmal am Abend, ein anderes Mal um Mitternacht, dann wieder am frühen Morgen, aber meistens kam er durchnäht und mit Behm schmiedet mit seiner Mannschaft zurück, ohne einen Feind gesehen zu haben. Die englischen Patrouillen zogen es scheinbar vor, bei schlechtem Wetter zu Hause zu bleiben. Am 15. September 1916 hatte er sich Tagesgrauen wieder auf den Weg gemacht, lauschte er sich mit seiner Patrouillenmannschaft auf feindliche Stellung heran und schon war er ihr näher als der eigenen. Da kam vom linken Flügelmann von Mann zu Mann weiter geflüstert, die Meldung: „In der linken Flanke eine englische Patrouille.“ Bergold gab Bergold den Befehl, nach links einzuschwenken, und lautlos, wie Indianer auf dem Kriegsschauplatz, nahm die Patrouille im Kreichen die Front gegen den Engländer. Alle lagen da, den Finger am Abzug, die Handgranate warf bereit. Sorglos kamen die Engländer bis auf 25 Meter heran, sie suchten, und selbst Augenblick kommandierte Bergold: „Neuer Pistolenschuß und Gewehrschüsse trachten, Handgranaten flogen den Engländern entgegen. Diese warfen sich und versuchten, sich mit Pistole und Handgranate zu wehren. Ein kurzer Kampf, dann: „March, march!“ und drauf auf die Engländer. Sie lagen da, blieben liegen. Einer davon war tot, beiden anderen wurden zurückgeschafft, ein verwundeter junger Offizier und ein alter verwundeter Voral mit vielen Auszeichnungen bildeten die lebende Beute der tapferen Schar. Beide gaben wertvolle Aufschlüsse über den Feind uns gegenüber. Bergold erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

1. Was für Bücher soll ich schenken? Am 17. Juni ist „Bücher-Obertag“. Ein wenig albern dieser Name ja zweifellos. Gute geistige Kost, die Front! ist berechtigt. Wer seiner Pflicht Genüge leistet und seinen Lieben sein Heimatblatt senden möchte, der sollte sich auch um die Front kümmern. Was soll man senden? Die Zeitungen sind in der Hinsicht gewis. Sie wissen: Mancher alte Buchstempel wird an den Mann gebracht. Darum proklamieren wir in der „Aller Kriegszeitung“ aus der Front die letzten Zeit heraus:

Verleihen nur Bücher, die du selbst gelesen hast. Verleihen niemals ein Buch, das dir ein anderer empfohlen hat und das du nicht kennst.

Für ein Buch, das du verleihest, bleibst du verantwortlich — ebenso wie für den Menschen, den du in deinem Freundes Haus einführst.

Ein Buch, das du verleihest, verrät viel von dir. Es kann deinen Geschmack, dein Urteil, deine Gesinnung bloßstellen.

Wenn du eine „Geschenkliste“ benutzt, die irgendwelche lehrhaft betuliche Gümmigkeit oder gefällige Gerissenheit dir in die Hand drücken möchte, begibst du dich der reinsten Freundschaft an. Es ist, wie wenn du Weihnachtsgeschenke durch Markthelfer einkaufen lassen wolltest.

Du brauchst keine Musterammlung zusammenzustellen. Schenke lieber von einem Buch, das persönlich zu Herzen geht, recht viele. Im Felde verkümmern sie sich ja doch. Jeder dem Schillingengrabenabschnitt ist eine Welt für sich und nicht über deine Gabe.

Bitte, laß das alles auch Tante Emma, immer so gern bereit ist, „gute Bücher“ zu empfehlen. Sie liebt sie, weil sie ihr zu langweilig ist. Tante Emma wird erschrecken, aber es hilft vielleicht, wenn du ihr sagst: es sei unanständig, Bücher zu verschenken, die man nicht kennt.

Elektrisch Licht!

Um bei der außerordentlich schwierigen Beschaffung von Installationsmaterialien annähernd den Bedarf feststellen und rechtzeitig eindenken zu können, bitten wir alle diejenigen, welche die Absicht haben, elektrisches Licht in ihre Wohnung einzuführen, uns dies mit Karte bis spätestens Ende dieses Monats ohne Verbindlichkeit mitzuteilen, worauf wir dann mit den Kunden in weitere Verhandlungen treten werden.

Wer mit der Anmeldung bis zum Herbst wartet, muß sich darauf gefaßt machen, daß er dann monatelang auf die Herstellung einer elektrischen Lichtanlage zu warten hat.

Rheingau Elektrizitätswerke A. G.

Elville am Rhein.

Für Zahnkranke

Sprechstunden:

9-1 und 3-6 Uhr.

H. Niemeyer,

Wiedrich, Mainzerstraße 25a.

Gegenüber der Postapotheke.

Frontspitz-Wohnung

zum 1. Juli oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition.

Tüchtige Mädchen

finden dauernde Beschäftigung. Zerkellerei Zöhlele.

Arbeitsfrauen

für Gärtnerarbeit sofort gesucht.

Gärtnererei Kiefer, Blietweg.

Frisches Kleehe

Bayrische Aktienbrauerei

Wiedrich

Brunnengasse 1.

Arbeitsfrauen

für Gärtnerarbeit sofort gesucht.

Gärtnererei Kiefer, Blietweg.

Frontspitz-Wohnung,

2 Zimmer und Küche mit Zubehör zu vermieten. Mittelstr. 4.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert.

Buchdruckerei W. Probst

Wiedrich, 27. post

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör per 1. Juni zu

mieten. Näheres Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post

Wiedrich, 27. post